

rationen nicht nötigen. Hunde wie Pferde assoziieren und koordinieren schon auf einmaliges Vorführen einer Verbindung sehr fest und tief (das ausgezeichnete Gedächtnis der Pferde ist ja auch längst bekannt). Sie unterscheiden in komplexen sinnlichen Eindrücken viel feiner und rascher die Einzelheiten als wir Menschen und reagieren infolgedessen sehr viel rascher mit ihren adressierten Klopfbewegungen, als wir Menschen es vermögen.

Nachruf.

Clemens Baeumker †.

Zum 70. Geburtstagsfest (16. Sept. 1923) haben wir Clemens Baeumker gewünscht, dass ihn der Himmel noch viele Jahre mit innerem Glück und mit Anlässen zur Freude überglänzen möge. Dieser lebhafteste Wunsch hat sich nicht erfüllt. Am 7. Okt. 1924 rief unseren hochverehrten Mitarbeiter ein höherer Ruf aus dem Reich der vergänglichen Dinge ab.

Wir haben damals (XXXVI. 1923, 81 ff.), die unvergleichlichen Verdienste, die sich der Verstorbene um die philosophische und philosophiegeschichtliche Arbeit in der Görresgesellschaft und in diesen Blättern erworben hat, kurz auseinandergesetzt. So wäre es uns heute erlaubt, dem Zuge echter Trauer zu folgen und wortkarg zu bleiben. Und doch können wir uns einige schlichte Worte treuen Gedenkens nicht versagen.

In der malerischen verträumten Stadt der Paderquellen geboren, hat Clemens Baeumker doch von Verträumtheit und westfälischer Versonnenheit nichts in seinem Wesen gehabt. Die Versonnenheit ward in ihm zur Besinnlichkeit, und ähnlich wandelte sich das Eigenwillige, Schwerfällige, das man dem Westfalen zuzuschreiben liebt, in kerngesunde Eichenfestigkeit und gelenke Beharrlichkeit. Gleich als ob sein Taufname ihm zum Ideal geworden wäre, verrieten sein äusseres Auftreten und seine Stimme Sanftmut und Milde. Sie war auch bei aller bestimmten und eisenkräftigen Formulierung der Grundzug seiner Urteile über Personen, Leistungen, Dinge. Wenig wissen wir bisher über seine theoretische Stellung zum Reiche der Kunst und des Naturschönen. Aber schon der von ihm selbst bezeugte Umstand, dass er aus Eichendorffs „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“ nachhaltige Eindrücke empfing und im Umgange mit Münsters blindem Philosophen Storck, dem Freunde Annettens, sich innerlich belebt fühlte, beweist etwas für seine romantische Haltung. Im

freien Gespräch überraschte er nicht selten durch eine entschiedene, oft kurz und scharf zugespitzte Bemerkung über Dichtungen und Werke der bildenden Kunst, die etwas Uebertriebenes an sich hatten (so über den schweren kaum verständlichen Stil der Handel-Mazzetti, über eine krass bemalte Kirche in Strassburg). Die Musik übte er am Klavier aus (so in einem Bonner engsten Zirkel und mit dem militärischen Begleiter des Kronprinzen). Dass er dichtete, möchte ich fast vermuten, da er einmal daran dachte, unter einem Pseudonym dem „Gral“ Beiträge zu geben. Feine, reizvolle Witze gelangen ihm auch; nie hatten sie Verletzendes an sich.

Neben der „Logik“, die seit 1890 zum Teil im Druck an seine Hörer stückweise verteilt wurde, zogen ihn vor allem Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik an. Auch Pädagogik machte ihm grosse Freude. Doch empfand er die Pflicht, letztere vorzutragen, mit dem Ansteigen der Flut historischer Pläne in zunehmendem Masse als Last. Der Inhalt seiner Logik, die in der Methodenlehre viel neue Gesichtspunkte gewährte, ist so wertvoll, dass es höchst nützlich wäre, sie herauszugeben. Stete Berührung mit der neueren Bewegung verbindet sich mit zäher Weiterbildung der alten Lehren. Gegenüber manchen Versuchen, die logische Theorie flüssiger und beweglicher zu gestalten, wirkt seine Behandlungsweise wie das Fechten eines Schwergespanzten. Weniger bedächtig und doch ebenfalls ins Tiefe strebend, verfährt seine Erkenntnistheorie. In seiner „Selbstdarstellung“ (Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, herausgegeben von Raymund Schmid, Leipzig 1923, II 35) erzählt er, wie er sich aus Schwierigkeiten herauswand, indem er eine species intelligibilis im Sinne des neuerdings sogenannten „psychologischen Bewusstseinsgehaltes“, ein verbum mentis im Sinne unseres jetzigen „bewusstseinsimmanenten objektiven Urteilsinhaltes“ und eine res im Sinne des gemeinten Sachverhaltes unterschied. Wie so vielen damals sich entwickelnden Philosophen (man denke an W. James) gab auch ihm Lotze starken Anstoss. Er vertrat eine Form des kritischen Realismus, die ihn bei K ü l p e in dessen erkenntnistheoretischer Ausdeutung der Denkpsychologie und bei Husserl in den „Logischen Untersuchungen“ da und dort Verwandtschaft erkennen liess. Auch mit dem Etikett „Objektivismus“ belegt er seine Auffassung. Ausserdem arbeitet er da mit dem Begriff der „Annahmen“, der sich in seiner Metaphysik ebenfalls sehr wirksam entfaltete. Metaphysisch ist ihm der Abschluss der Philosophie. Ist er in der Erkenntnistheorie Aristoteliker, so wächst er hier über Aristoteles hinaus und übt er in einigem scharfe Kritik am Griechen. Endlich wendet er sich in der Ethik sowohl von der Lustlehre, vom Biologismus und Relativismus als vom Rigorismus und vom Kantschen Formalismus ab und legt den Accent auf eine Werttheorie, die in den beiden Wertmaßstäben etwas Objektives erblickt, das mit realer Vervollkommnung zu tun hat.

Der experimentellen Psychologie neigte Baeumker schon frühzeitig zu (1884): er stellte Gedächtnisexperimente an. In Strassburg begründete er, wohl vor allem von Külpe beraten, ein kleines experimentell-psychologisches Institut, das er dann Störzing überliess. Der „Deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie“ gehörte er als lebhaft interessiertes Mitglied an.

Das Schwergewicht seiner literarischen Tätigkeit fällt aber auf die Veröffentlichungen zur Geschichte der Philosophie. Das Altertum tat es ihm besonders an. Dann ging er zum Mittelalter über und widmete ihm weltberühmte Abhandlungen zu einzelnen Philosophen und über einzelne Richtungen, grösste Akribie in den Ausgaben mit eindringender ideengeschichtlicher Analyse verknüpfend, unbekannte Gebiete entdeckend und Altbekanntes in neues Licht tauchend. Sehr fein und förderlich sind seine kleineren Beiträge zur neueren Philosophie. Alles ist gediegen, und nicht selten berichtigt Baeumker landläufige Irrtümer. Seine Auffassung vom Verhältnis der Geschichte der Philosophie zum System der Philosophie lässt sich in folgende Sätze bringen: 1. Die Geschichte der Philosophie hat Selbstwert als historische Entwicklung des menschlichen Geistes, bei der, wie in allem Lebenden, das Vergangene als immanent im Gegenwärtigen erhalten bleibt; „Evolution, nicht Umsturz“, war daher auch in der Philosophie selbst sein Programm. 2. Ihre Geschichte bedeutet für die Philosophie „Rettung“, indem sie die Bauelemente einer philosophia perennis mit enthält. 3. Sie gewährt das beste Mittel der Kritik gegenüber einem in autoritärer Befangenheit verharrenden sklavischen Nachbeten, weil sie auch das am höchsten Geschätzte in einer historischen Bedingtheit ergreifen lehrt. Das sind fast seine eigenen Ausdrücke.

Das Verzeichnis seiner Schriften füllt beinahe 3 Seiten.

So hat ein reiches inneres Leben einen Abschluss gefunden, ein Leben, dem auch schwere Prüfungen und Leiden nicht fremd blieben. Sein Münchener Kollege und Freund Erich Becher lässt einen Nachruf (Münchener Neueste Nachrichten, 13. X 1924 Nr. 280) in Worte ausklingen, die wir, weil sie die Wahrheit sagen, uns aneignen wollen: „Nun ist der rastlose Denker eingegangen in die Ruhe des Ewigen, das sein forschender Geist allezeit gesucht. Viel hat die Wissenschaft in ihm verloren, viel unsere Universität, die Kollegen und die studierende Jugend, der er unermüdlich gedient. Unsagbar viel haben die verloren, denen der vornehme, gütige, kluge Mensch seine treue Liebe und Freundschaft geschenkt. Aber uns allen ist auch viel geblieben, dessen wir stets treu und dankbar gedenken werden“.

A. Dyroff.

Druckfehlerberichtigung:

Seite 290 Zeile 3 von oben lies **Külpe in Bonn** statt Külpe und Cohen.